

gegangen, ihre eigenen Konzepte über die in der sogenannten Völkerwanderung entstandenen „germanischen“ Reiche in den Quellen dieser Zeit wiederzufinden. Während die ältere VG dabei moderne Begrifflichkeiten benutzte und daher auch nach einem „Staat“ fragen konnte, plädierte die jüngere VG für die Verwendung von aus den Quellen entlehnten Begriffen, um die Gefahr anachronistischer Analogien zu vermeiden. Der Vf. gibt mit Recht zu bedenken, dass auch dies zu Vorfestlegungen führe, weil mit Quellenbegriffen wie *dux* oder *comes* automatisch moderne Konzepte verbunden würden. Dies gelte aber auch für Forschungstermini wie „Herrschaft“ oder „Gefolgschaft“. Als Konsequenz vermeidet er diese Begriffe und bevorzugt Umschreibungen wie „Anführer militärischer Unternehmungen“, „Siedlungsgemeinschaften“ oder „Folgeleistende“. Damit erinnert er permanent daran, dass die zu beschreibenden Phänomene völlig andere waren, als allgemeine Lebenserfahrung oder wissenschaftliche Ausbildung nahelegen. Es steht dahin, ob sich das Prinzip durchsetzen wird, konsequent eine neue Begrifflichkeit zu entwickeln. Weiter beschäftigt sich der Vf. grundsätzlich mit der Frage, inwiefern nach dem Linguistic Turn und den weiteren theoretischen Debatten der Postmoderne überhaupt noch Aussagen über eine ferne Vergangenheit getätigt werden können. Selbstredend beantwortet er diese Frage nach sorgfältiger Abwägung der Argumente positiv. Vor allem aber hat der Vf. die Quellenaussagen mit größter Sorgfalt analysiert, wobei er oft genug nur mittelbar auf Plündereien schließen kann, weil diese nicht explizit erwähnt werden. Das bedeutet aber nicht, dass die Erkenntnisse der Studie über das Phänomen des Plünderns gering zu schätzen wären. Vielmehr hat der Vf. aus der Not eine Tugend gemacht und die Geschichte Galliens in der zweiten Hälfte des 5. und im 6. Jh. umfassend untersucht, was ihm am Ende doch zentrale weiterführende Erkenntnisse ermöglicht. So kann er die Bedeutung des Plünderns für die Bildung kriegesischer Verbände („Organisation von Folgeleistungen“) und die Etablierung ihrer Anführer unterstreichen. Dabei habe die ethnische Zuordnung keine entscheidende Rolle gespielt, da Romanen ebenfalls auf diese Weise tätig wurden. Das Plündern habe in der Prozessdynamik der Umwandlung der weströmischen in die merowingische Ordnung jedenfalls eine von der Forschung lange verkannte zentrale Rolle gespielt. Wer sich künftig mit dieser Entwicklung auseinandersetzen will, wird daher an J.s methodisch reflektierter und quellengesättigter Studie nicht vorbeikommen.

Matthias Becher

Pere MAYMÓ I CAPDEVILA, *Quando (romani) sanctorum reliquias dant*. Las reliquias en la hagiopolítica de Gregorio Magno, *Sacris Erudiri* 57 (2018) S. 267–321, zählt und kategorisiert alle im Register zu findenden Hinweise auf die Vergabe von Heiligenreliquien aus Rom durch Gregor sowohl an Kirchen und andere Institute als auch an private Empfänger. Ziel sei es, die „Hagiopolitik“ dieses Papstes besser zu verstehen.

E. K.

Stefan ESDERS, Chindaswinth, the ‘Gothic disease’, and the Monothelite crisis, *Millennium* 16 (2019) S. 175–212, liest aus c.1 der 7. Synode von Toledo 646 (S. 184, aber 647 S. 211) die Sorge der versammelten Bischöfe vor Hoch-